

Der Alföld-Magyarer ist ein Orientale. Er spricht fortwährend anschaulich, in Gleichnissen. Er ist ernst, aber nicht trocken von Sinnesart. Seine Poesie, dieses zurückgestrahlte Licht der Weltanschauung und Religion seiner Urahnen, bevölkert die freie Luft und den gestirnten Himmel, Fluß und Hain. Seine Lebensweisheit ist gesund und praktisch und äußert sich, seinem einsilbigen Ernste gemäß, in kurzen Sprüchen.

Harangod und Taktaköz.

Nach Norden und Nordosten vom untersten Laufe des Sajó, einerseits am linken Ufer des Hernád bis zur Linie von Meggyaszó, andererseits am rechten Theißufer bis an den südlichen Fuß der Hegyalja hinauf, erstreckt sich als ein unregelmäßiges Dreieck jener Zipfel des Alföld, dessen größeres nordwestliches Stück im Volksmunde Harangod oder die Harangoder Pusztta, das kleinere, südöstliche Stück aber Taktaköz heißt. Dieses Gebiet mit etwa sechsundzwanzig Gemeinden und fast dreimal so vielen Tanyas, Pusztzen und Meierhöfen ist ein besonders schöner und interessanter Bestandtheil der großen Ebene. Mit seinen sanft geneigten Erhebungen und besonders den in der Nordhälfte des Harangod immer höheren Staffeln seiner breitrückigen und noch breiter aufgelagerten Bodenwellen dient es nämlich dem benachbarten Bergland gleichsam als Schwelle, mit der dasselbe verschmilzt, aber es zeigt uns auch auf seiner Oberfläche von kaum mehr als 780 Quadratkilometer zwei Gegenden von sehr verschiedenem Charakter, deren eine, der höher und freier gelegene Harangod, dem Ackerbau und Handelsverkehr, der inselartige Taktaköz aber mehr der Viehzucht einen sehr geeigneten Spielraum bietet.

Der Harangod, der das Süden des Zempléner Comitates bildet, hat einen vorzüglichen schwarzen Boden, hier und da mit sodahaltigen, an seinem Nordrande mit kiesigen (besonders mit Kalkstein und Kalktuff durchsetzten) Partien. Der Boden des Taktaköz hingegen, der trotz seiner geographischen Lage zum Szabolcszer Comitat gehört, zeigt einen zähen schwarzen Lehm, von sandigen Strichen und Hügelrücken unterbrochen. Den Namen Harangod erklärt die Überlieferung damit, daß in der Türkenzeit die Rakóczy's, um diese militärisch und wirthschaftlich ihnen gleich wichtige Gegend wirksam zu vertheidigen, bei den Ortschaften Gesztely, Hernád-Mémeti, Hidvég, Keszyhéten und Tisza-Dúc, welche strategisch wichtige Punkte waren und in den Kriegen des XVII. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle gespielt haben, starke Schanzenwerke errichteten mit je einem hohen hölzernen Wachtthurm, der eine weithin schallende Glocke enthielt; diese habe dem Volke das Zeichen zum Rückzug hinter die Schanzen gegeben und gleichzeitig in der Burg Szerencs, dem Herrnsitz der Domäne, es gemeldet, wenn von irgend einer Seite her ein Feind sich diesem nicht unterworfenen Gebiete näherte. Diesen Glocken (Harang)

verdanke also Harangod seinen Namen. Die hölzernen Thürme sammt ihren Glocken sind längst verschwunden, die Überreste der Schanzwerke aber sind auch heute noch fast überall zu unterscheiden.

Der Taktaköz (Zwischenland der Takta) heißt nach der Takta, jenem außerordentlich gewundenen trägen Flüsschen, das sich vor Zeiten unterhalb Tokajs, in der Gemarkung von Tisza-Ladány, von der Theiß, hier schon berüchtigt wegen ihrer langsamen Strömung, losriß, um nach einer großen Krümmung gegen Norden etwa 40 bis 42 Kilometer weiter unterhalb wieder in den Schoß des Mutterstromes zurückzukehren. Auch dieser hat mittlerweile sein niedrig geböschtes Bett unter zahllosen und großen Windungen in die hier erreichte, ungemein schwach geneigte Ebene eingefurcht. Das muthwillige Überschwellen der Theiß ist durch die Stromregulirung schon vorlängst eingedämmt worden, die Takta jedoch, — seitdem die Stelle ihrer vormaligen Abzweigung versumpft und besonders durch die Regulirung verschüttet ist, nur noch durch ihre eigenen Wiesenquellen, die zur Regenzeit und in der Schneeschmelze vorbeilaufenden Gebirgsbäche, sowie durch den Dnd-Bach genährt — schweift noch immer frei umher. Wie häufig sie ihren Lauf ändert, das beweisen klar genug ganze Reihen von halbmond- oder hufeisenförmigen Teichen, größeren und kleineren, mit dichtem und ausgedehntem Röhricht, in welchem unzähliges Wassergeflügel herrlich gedeiht, während dadurch dieses inselartige, länglichrunde Gebiet, über dem nur die mehr oder weniger hohen Thürme von nicht mehr als sechs Gemeinden emporragen, in ein förmliches Labyrinth verwandelt wird.

Was die Gestaltung der Oberfläche dieser beiden Abschnitte betrifft, ist der Taktaköz im Ganzen und Großen als ein Bodenrücken von geringer Erhebung zu bezeichnen, der, von zwei Flüssen eingefasst, gegen deren Ufer hin immer tiefer einsinkt; der Harangod hingegen bildet eine seitwärts gekippte abschüssige Fläche, deren nördliche und längs des Hernád gelegene Theile die höchsten, die von der Theiß und Sajó begrenzten dagegen die niedrigsten und flachsten sind. Wie wenig er aber durch diese Abschüssigkeit seinen Alföld-Charakter verliert, geht zur Genüge daraus hervor, daß die Extreme seiner Meereshöhe (92 und 249 Meter) über 40 Kilometer von einander entfernt sind.

Die Landschaft stellt sich, von jeder Seite gesehen, anmuthig, ja überraschend dar. Die mittleren Theile der Harangoder Puszta, in westöstlicher Richtung durch eine sehr gute Landstraße und eine am Fuße des Hegyalja-Gebirges sich gabelnde Eisenbahn durchschnitten, sind nach allen Seiten mit baumreichen Puszten, Tanyas und Meierhöfen bedeckt, alles Knotenpunkte der das Gebiet ausfüllenden werthvollen Herrschaften und Ökonomien, während die eigentlichen Ortschaften sämmtlich an die Ränder gedrängt sind, am dichtesten längs der diesseitigen Abhänge der niedrigen Berge, sowie der Flüsse Hernád und Sajó, am spärlichsten längs der Theiß. Die nach allen Richtungen laufenden, schnurgeraden

Feldwege und die Ackertafeln der Domänen sind mit meilenlangen Akazien- und Silberpappel-Alleen eingefast, längs der Flußläufe aber stellenweise mit hochstämmigen ausgebreiteten Eichen- und Pappelwäldern bekränzt. Wo aber, besonders an den Ufern der Theiß, der Wald unterbrochen ist, füllt unabsehbares dichtes Weidengehölz die Lücken.

Im Taktaköz sind es so ziemlich nur die Ortschaften und Tanyas, welche Schatten haben; die Straßen sind nur hier und da mit Bäumen besetzt, einzelne Baumgruppen jedoch zeigen sich auch an mehreren Stellen des Gefildes und am Theißufer prangt in besonderer Schönheit und Ausdehnung der zum Besiz des Grafen Emanuel Andráffy gehörige



Die Puszta Ujvilág.

„Heilige Wald“ (Pappeln und Eichen), der sich von Takta-Kenéz längs des Theißdammes beiderseits bis an die Schleusenmündung der Takta unterhalb Lúcz hinzieht. Dieser sorgsam gepflegte Wald ist eigentlich ein offener Thiergarten; Hirsche, Rehe, Wildschweine, Füchse, Hasen, Fasanen, Wachteln, Rebhühner u. s. w. werden darin gehegt, und dieser Reichthum lockt bisweilen glänzende Jagdgesellschaften in eine von Gästen sonst nicht besuchte stille Gegend. Ist es doch gar nicht zu verwundern, daß hier selten ein Fremder erscheint. Denn nicht nur, daß der ganze Taktaköz ziemlich abseits von den großen und bequemen Verkehrslinien liegt, sind auch noch seine stets mangelhaften Straßen in den regnerischen Jahreszeiten beinahe unwegsam und im Sommer an vielen Stellen so holperig, daß sie den Reisenden fast aus dem Wagen hinauswerfen.

Das Klima der Gegend ist zwar im Allgemeinen das des Alföld, das Wetter jedoch ist günstiger als draußen in der großen Ebene. Drei größere und etliche kleinere Gewässer, verhältnißmäßig viel Wald und Baumpflanzungen sind von wohlthätigem Einfluß auf Luft und Fruchtbarkeit; überdies ist der ganze Norden mit schützendem Gebirge umrahmt, das für nördliche Luftströmungen nur einen einzigen breiteren Weg freiläßt: das Thal des Ond-Baches bei Szerencs. Die Zahl der dürren Jahre ist hier viel geringer als am linken Theißufer, die Winter dagegen sind meistens strenger als dort.

Die Bevölkerung ist, mehr der Sprache als dem Stamme nach, rein magyarisches. Sie scheint sich mit slavischen Elementen vermischt zu haben, obwohl sie sich gerne als Überrest jener magyarischen Eroberer hinstellt, an deren Spitze der „siegreiche Arpád“ zu Szerencs die „zweite Station“ auf seinem Siegeszuge machte. Übrigens sind die Bewohner der westlichen Theile nach ihrem physischen Aussehen schöner, muskulöser und sogar höher von Wuchs als die der östlichen. Unter den letzteren ist es auffallend, daß, namentlich im Taktaköz, die Weiber im Allgemeinen ein höheres Lebensalter erreichen als die Männer. Zwar sind auch dort achtzig- bis neunzigjährige Männer nicht gerade selten, die große Mehrzahl aber überlebt kaum das fünfzigste Jahr, während die Zahl der sechzig- bis siebzigjährigen Frauen stets eine beträchtliche ist. Die dunkle oder zum Dunklen neigende Haut- und Haarfarbe herrscht im Allgemeinen vor, doch trifft man ebenso selten reines Braun wie reines Blond. Auch das klarblaue Auge ist selten.

Die Religion des größten Theiles der Bevölkerung ist die reformirte; nur eine einzige Gemeinde, Girincs am Sajó, ist rein römisch-katholisch; griechisch-nichtunirte Kirchengemeinden gibt es nur in Szerencs und Zombor. Juden finden sich sporadisch überall, die meisten in Zombor. Die Römisch-Katholischen sind zumeist seit der Gegenreformation im XVII. Jahrhundert hier ansässig geworden; Girincs war sogar eine rein slovakische Colonie, ist aber heute gänzlich magyarisches und hat sich höchstens noch den Typus und manche Gebräuche einigermaßen bewahrt. Sprache und Tracht stimmen mit denen der Magyaren in der Hegyalja überein. An localer Eigenthümlichkeit bemerkt man in dieser Hinsicht höchstens so viel, daß die reformirten Frauen die dunkle Tracht vorziehen, während die übrigen mehr zum Bunten, mit Roth Gepuzten neigen.

Das Volk lebt im Allgemeinen nüchtern, ist arbeitsam, sparsam, also wohlhabend; seine Sitten sind einfach. Dabei ist es sowohl von Natur als auch, Dank den guten Schulen, welche durch Kirchen und Gemeinden überall erhalten werden, sehr intelligent; selbst auf den Tanyas gibt es wenige Menschen, die nicht anständig lesen und schreiben können.

Hauptbeschäftigungen sind Landwirthschaft und Viehzucht. Für Beides findet das Volk treffliche Beispiele in den dicht gereihten, wohlgeordneten Großgrundbesitzern, die schon füglich als Musterwirthschaften gelten können. Unter diesen gebührt der erste Platz der

ansehnlichen, aus mehreren Gütern bestehenden Herrschaft der Familie Harkányi, deren stattlicher Hauptpunkt die Puszta Ujvilág ist, mit ihrem herrlich auf der Höhe gelegenen ebenerdigen Schloß und weitläufigen Stallungen, in denen die Zucht von Vollblutpferden und eine großartige Molkerei betrieben wird. Das Herrenhaus in seinem schönen, fünfzig Toch großen Parke, die ringsum gruppierten zahlreichen Beamten- und Dienerschaftshäuser nebst verschiedenartigen Wirthschaftsgebäuden bilden förmlich eine kleine Ortschaft. Diese ungewöhnlich schön gelegene Herrschaft erstreckt sich durch das Herz des Harangod bis in den Taktaköz hinein. Auf ihrer bei Harkány befindlichen Puszta Sajhalom wird Pferde-



Burg Szerencs.

und Viehzucht im Großen, auf ihrer im Taktaköz gelegenen Tanya Rónahát bedeutender Tabakbau betrieben. Als besondere Merkwürdigkeit der Herrschaft ist zu erwähnen, daß sie bisher die einzige in der Gegend ist, wo mit dem Dampfpflug geackert wird. Doch gehören zum Stolge des Gebietes auch noch die Herrschaften der Familien Graf Andrássy, Graefl, Baron Bay, Baron Prónay, Róczán, Graf Zichy, Graf Erdödy, Graf Szirmay, Potocky, Tisza, Patay, Kállay, Zalay und Wagner, sowie des Religionsfondes, welche, verschieden an Ausdehnung und Bodenbeschaffenheit, sämmtlich etwas Vorzügliches in irgend einem Zweige der Landwirthschaft bieten.

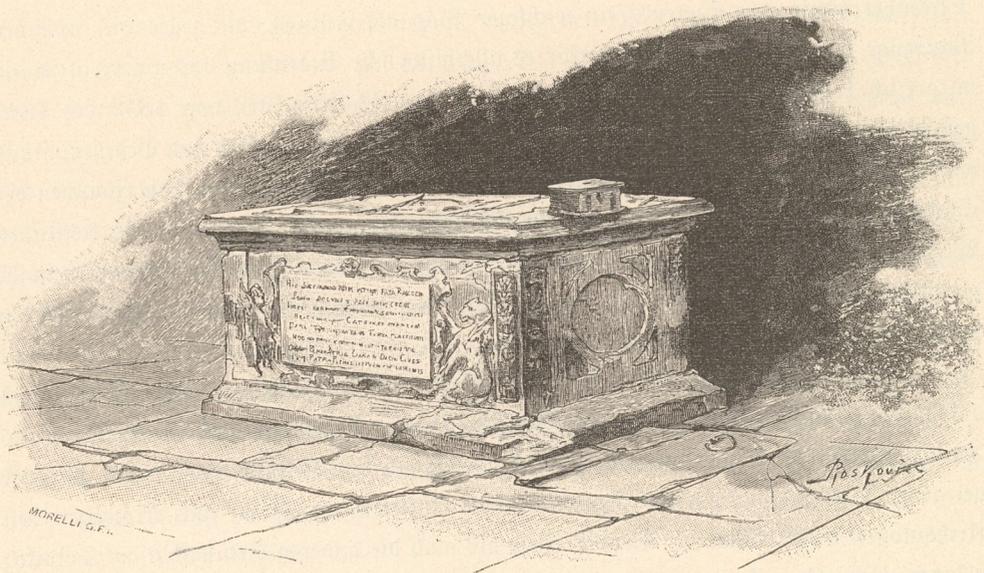
Die Viehzucht ist sehr bedeutend. Die Potocky'sche Pferdezucht (Berzék) wetteifert mit der zu Sajhalom. Auf den Gütern des Religionsfondes (Puszta Bazs, Köröm) wird

Schweinezucht im Großen, im Taktaköz aber viel Schafzucht betrieben. Den größten Stolz des Landwirthes bilden Race-Pferde und langgehörnte Ochsen; kann er sie nicht selbst züchten, so scheut er, um sie sich zu verschaffen, selbst die Reise nach den Märkten von Tasnád, Debreczin, Groß-Wardein, Karczag, Tur und noch entlegeneren Orten nicht.

In nicht geringer Ausdehnung, wenn auch nur zum eigenen Gebrauche, wird bei diesem Volke die Hausindustrie betrieben. Jede Familie baut, spinnst und webt sich ihr Leinenzeug selbst. An der Theiß und besonders im Taktaköz werden die Producte der Weiden- und Rohrbestände in mannigfacher Weise verarbeitet; das Rohr hat einen besonderen Werth, es wird nicht nur zum Eindachen von Gebäuden, sondern auch für den Bau von Zäunen, Schafhürden und Tabakspeichern geschickt verwendet. In früherer Zeit war noch der Fischfang eine lohnende Beschäftigung, jetzt aber ist, besonders im Taktaköz, der Krebsfang wichtiger und sichert vielen Leuten ihren Lebensunterhalt, obgleich sie ihre Beute noch gar nicht auf größere Entfernungen versenden.

Die Mineralien sind nur in den nördlichen Theilen der Gegend nennenswerth, wo außer dem reichlich vorhandenen Kalkstein auch sehr guter Kalktuff gebrochen und namentlich zum Fundamentiren der Bauten verwendet wird. Zwischen den Kalksteinschichten werden bei Meggyházy prächtige Birkenversteinerungen in Menge gefunden, die aber wegen ihrer großen Gebrechlichkeit meist nur als Randverzierung für Blumenbeete verwendbar sind.

Unter den Ortschaften der Gegend ist die bedeutendste die Stadt Szerencs, am Dnd-Bache, an der Eisenbahn und der Landstraße nach Harangod gelegen, mit nicht ganz 2.500 Einwohnern. Von ferne sieht sie sich sehr gefällig an, da sie gerade auf die Linie zu liegen kommt, wo die ungeheuere Ebene ein Ende nimmt und die Gebirgsgegend plötzlich beginnt, und zwar mit einem nicht gerade hohen (207 Meter), aber steil aufspringenden Berge, der nach seinem Hauptbestandtheile „Köves hegy“ (steiniger Berg), vom Volke aber ebenso häufig „Árpáds Berg“ genannt wird; an die zerstreuten Gruppen von Kalksteinblöcken, welche seine Flanke bedecken, knüpft sich eine locale Sage, welche sie als die versteinerten Schafe eines verfluchten Schafhirten bezeichnet. Die Wirkung dieses Landschaftsbildes wird nicht wenig gesteigert durch die zum Theil staffelförmige Anlage der Häuserreihen an dem schmalen Fuße des Berges und die sie überragenden drei Thürme. Kommt man näher, so schwindet freilich das Behagen, denn die Häuser sind wohl fest und theilweise hübsch gebaut, die Gassen jedoch, mit Ausnahme der durchziehenden Landstraße, so eng und krumm, als hätte man sie blindlings angelegt. Und doch hat Szerencs eine tausendjährige überaus interessante Vergangenheit. Der anonyme Chronist König Bélas und die noch jetzt lebendige Überlieferung sagen uns, hier habe der Eroberer des Landes, Árpád, seine zweite große Rast gehalten und sein Feldherrnzelt auf dem Gipfel des „Köveshegy“ aufgeschlagen. Dann, bevor er mit seinem Heere den Marsch fortsetzte, habe er gleich hier



Grabdenkmal Sigmund Rákóczy in der reformirten Kirche in Szerencs.

seinen Mitheerführer Ond (Und) mit dem Thale des Ond beschenkt, auch den kumanischen Führern Ed und Edömér „Zerench“ nebst Umgebungen zugetheilt. Später verwüsteten die Tataren auch diese Gegend, daher sich ein Theil der Einwohner in das unbewohnte Rohrdickicht der Takta flüchtete, wo dann auch Mehrere ansässig wurden. Noch später ging der Ort in den Besitz des Geschlechtes Monok und von diesem geschenktweise an den Benedictinerorden über, dem der Donator auch ein Kloster baute. Dieses wurde 1556 durch Franz Némethy besetzt und in eine Burg verwandelt. So wollen es Einige erklären, daß die Burg Szerencs, die zum Theile noch jetzt in bewohnbarem Zustande besteht, nicht auf dem benachbarten Berge, sondern auf der Ebene unter demselben errichtet ist. 1587 verpfändete König Rudolf diese Burg sammt der dazu gehörigen Puszta Harangod bei Sigismund Rákóczy, Burghauptmann von Erlau; dieser erkor Szerencs zu seinem Begräbnisort und ließ sich zu diesem Zwecke unter der gothischen reformirten Kirche eine Gruft erbauen. Die Gruft ist, sammt dem marmornen Sarkophag, der als Grabmal über ihr in der Kirche steht, noch jetzt vorhanden, sie wurde jedoch 1644 durch die fremden Heere verwüstet. Auf der Deckplatte des Monumentes befindet sich das Familienwappen der Rákóczy, auf der einen Längsseite ein ungarischer, auf der anderen ein lateinischer Gedächtnißvers gleichen Inhaltes.

Am 31. März 1605 hielten Stefan Bocskay und seine Partei hier einen Reichstag ab, auf dem Bocskay am 17. April einstimmig zum „Fürsten von Ungarn, Siebenbürgen, der Moldau und Walachei, auch Grafen der Székler“ ausgerufen wurde. Zur Zeit der

Türkenherrschaft war Szerencs ein wichtiger Platz als Festung, die gegen die türkischen Raubzüge schützte; später jedoch verlor es alle historische Bedeutung und wurde in seinem bürgerlich friedsamem Treiben nur noch durch das Waffengeklirr von 1848 bis 1849 gestört. Heute ist es als Sitz von Bezirksämtern und Eisenbahnstation von Bedeutung und wird gewiß auch durch die große Zuckerfabrik wesentlich gewinnen, deren Bau (zwischen der Stadt und dem Stationsgebäude) erst kürzlich vollendet wurde. Seine ehemals trefflichen Weinberge sind jetzt durch die Phylloxera, welche die ganze Hegyalja bedroht, beinahe vernichtet, was dem Wohlstande der Bevölkerung bereits einen schmerzlichen Schlag versetzt hat.

Nördlich von Szerencs finden wir Ond, östlich Zombor, eine hübsche und ansehnliche Ortschaft. Hier zweigt die Miskolcz-Tokajer Eisenbahn nach S.-M.-Ujhely ab. In der Nachbarschaft von Zombor (südlich) dehnt sich der Taktaköz aus, dessen zunächst gelegener Ort P t h r ü g y als Fundstätte von Objecten der Stein- und Bronzezeit den Archäologen wohlbekannt ist. Sowohl diese als auch die anderen Ortschaften des Taktaköz nehmen nach und nach eine modernere Gestalt an, weil das Volk statt der früher gebräuchlichen Häuser von Luftziegeln solche auf steinernem Unterbau und oft mit Ziegelbächern zu bauen beginnt. Einige ältere Häuser der Grundherren sind stattlich.

Südwestlich von Szerencs am rechten Ufer der Takta finden wir zuerst Szada mit seinem schlanken Thurme, weiter das Dorf Sarkány, Mittelpunkt der Sarkányischen Herrschaft. Gleichfalls südwestlich von hier dehnt sich im Westen der Bahnlinie die reiche Puszta Báz aus, deren Ruine, „Pusztan-Kirche“ (im Ungarischen gleichbedeutend mit „öde Kirche“) benannt, noch jetzt verräth, daß da ehemals ein Dorf gestanden. Unterhalb von Báz steht am Theißufer das hübsche und große Dorf Lúcz mit Eisenbahnstation, ein Hauptlandungsplatz der Theiß-Flößerei, von wo aus sich ein sehr beträchtlicher Landstrich namentlich mit Bauholz versorgt. Unterhalb des Dorfes bildet die Theiß eine große Insel, die ein Wald hochstämmiger Pappeln bedeckt. In der Gemarkung, sowie noch an anderen Orten im Harangod sieht man künstliche Hügel, sogenannte „Körperhügel“ (testhalmok), deren einige noch aus der Zeit des Tatareneinfalles herrühren sollen. In demselben Dorfgebiet befindet sich, in einer Thalmulde verborgen, die Puszta Vadvizés, die in der Sage den Namen „Tataren-Krippe“ führt, weil dort die tatarischen Scharen ihre Rosse, in Reihen aufgestellt, gefüttert und getränkt haben sollen. Um Lúcz her und unterhalb ist der Harangod am schönsten, weil er sich da als glatte, vollkommen wagrechte Fläche darstellt; von Lúcz aus beherrscht ihn auch der höchste all der schlanken Thürme. Weiter nach Süden an der Sajó-Mündung erblickt man die Ortschaft Keszytén, oberhalb am geschlängelten Sajó Girincs und am Einfluß des Hernád in den Sajó Köröm. Von Girincs ist außer seiner hübschen Kirche und seinem stattlichen Castell, das

auf einen förmlichen Rosenhain niederschaut, noch zu erwähnen, daß in seiner Nachbarschaft, auf der „Hochebene von Köröm“ am 17. Mai 1707 der Rákóczy'sche Reichstag geschlossen wurde, weil das benachbarte Snod, wo derselbe eröffnet worden war, überschwemmt war. Zwei Hügel in der Nähe dieser Hochebene nennt das Volk noch jetzt die Hügel Rákóczy's und Bercsényis, da nach der Überlieferung die Zelte dieser beiden Kriegsherren auf denselben gestanden haben. Köröm aber genießt die traurige Berühmtheit, daß es im Jahre 1242, als auf der benachbarten Puszta Mohi die Vernichtungsschlacht geschlagen wurde, als Aufstellungsort für die Reserve des Tatarenheeres unter Batu Khan gedient hat. — Unter den Ortschaften längs des Hernád sind die bedeutendsten Hidvég, Böcs, Verzetk, Hernád-Németi und besonders das hübsche Gesztely, weil hier mittelst der Hernádbrücke die Landstraße von Miskolcz her nach dem Harangod vorbeizieht, welchem also Gesztely förmlich als Thor dient, — als ein sehr wichtiges Thor sogar, so daß Görgey im Jahre 1849 daselbst die ihm nachrückenden russischen Scharen aufhielt, um sich den Theißübergang bei Tokaj zu sichern. Nördlich von



Reformirte Kirche in Szerencs.

da, über mehrere kleine Dörfer, Tanyas und Puszten gelangt man nach Meggyaszó, der nördlichsten und beinahe volkreichsten Ortschaft des Harangod, mit vielen schmucken Häusern, über welche die alte reformirte Kirche mit ihrem hohen Thurme emporragt, eine der bemerkenswerthesten Kirchen der Gegend. Der Ort baut Wein und Weizen und besitzt auch eine alte Burgruine, sowie etwas abseits ein neueres, von schönem Parke umgebenes stockhohes Schloß (die Graefl'sche „György-Tanya“), dessen höchst geschmackvoll entworfene und eingerichtete Räume laut der goldenen Inschrift auf einer neben dem Haupteingang eingefügten Marmortafel bei Gelegenheit der Herbstmanöver im Jahre 1881 Seine Majestät den König und unter vier anderen Erzherzogen auch den Kronprinzen Rudolf beherbergt haben. — Hier geht das Aföld schon in die Welt der Berge über.



Feldarbeiter.